



Evangelisch-reformierte Kirche
Schweiz

WORT DER PRÄSIDENTIN

DER EVANGELISCH-REFORMIERTEN KIRCHE SCHWEIZ

anlässlich der Sommersynode vom 13. – 15. Juni 2021, BERNEXPO

Sehr geehrte Synode-Präsidentin
Liebe Mitglieder der Synode
Liebe Mitglieder des Rates
Liebe Schwestern und Brüder

Das letzte Mal, als ich zu euch sprechen konnte, sass ich in einem Büro am Sulgenauweg und habe in einen Computerbildschirm geblickt. Ich habe in kurzen Sätzen, erleichtert und aufgeregt, eure Wahl angenommen. In den Tagen danach und bis heute habe ich von euch viele Zeichen der Unterstützung erfahren. Ihr habt mir damit viele Brücken gebaut, über die ich von Zürich nach Bern und von dort aus nach Genf, in die Waadt, über Neuenburg nach Luzern und Basel, in die Innerschweiz und in die Ostschweiz wichtige Kontakte aufbauen konnte. Dafür danke ich euch von Herzen! Nach 165 Tagen kann ich sagen: Ich bin in meinem Amt angekommen. Auch dank dem grossen Support durch die Mitarbeitenden der Geschäftsstelle und die Kolleginnen und Kollegen im Rat, denen ich hier gerne danken möchte.

Wenn man solch ein Amt antritt, ist man voller Enthusiasmus und Tatendrang. Und die Medien stellen einem viele Fragen: Zum Beispiel, wie es sei, als erste Frau Präsidentin der EKS zu sein, ob die Kirchen sich in die Politik einmischen sollten, aber auch, was ich zu tun gedenke, um dem Bedeutungsverlust oder den sinkenden Mitgliederzahlen der Evangelisch-Reformierten entgegenzuwirken.

Die Gefahr ist gross, dass aus Enthusiasmus, Freude und Verantwortungsgefühl ein Aktivismus wird, der einem selbst und vor allem der Sache nicht guttut. Wer immer nur antwortet und reagiert, verliert rasch die eigenen Fragen und Themen aus dem Fokus. Deshalb brauchen wir nicht nur Output, Resultate, Aufmerksamkeit und eine Agenda, sondern innere Arbeit, die uns hilft, unsere Pläne an dem auszurichten, was uns wichtig ist.

Meine innere Arbeit findet auch in der Auseinandersetzung mit den biblischen Texten statt. Mit ihnen kann ich klagen und danken, hoffen und still werden, Widerstand leisten und annehmen. Die Vielfalt an Motiven und Geschichten hilft mir, mich und meine Arbeit aus anderen Perspektiven zu sehen. Vor ein paar Wochen ich bin mit dem Zug von Zürich nach Bern gefahren und habe – um trotz der vielen Gespräche im Zug arbeiten zu können - über meine Kopfhörer Radio Swiss Classic im Hintergrund eingeschaltet. Plötzlich aber wurde aus der Hintergrundmusik ein «Hinhörer». Durch eine Motette des Aargauer Komponisten Friedrich Theodor Fröhlich ist mir ein Bibelwort zugeflogen, dem ich mich nicht entziehen konnte: «Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben.» Lukas 12,32

Ich weiss, dass dieser Vers aus dem Lukasevangelium einen leicht auf die falsche Spur führen kann. Ich will uns nicht billig vertrösten mit «small is beautiful». Denn so klein sind wir ja eigentlich gar nicht! Rund zwei Millionen Menschen in der Schweiz sind reformiert. Global gesehen sind wir als eine unglaublich reiche Kirche ein Teil einer weltweit wachsenden Kirchengemeinschaft.

Nein, es geht nicht um eine numerische, sondern eine symbolische Beschreibung des Wesens der Kirche. Als solches inspiriert mich dieses Wort.

Fröhliche **Bescheidenheit**

Die Zusage des Reiches Gottes richtet sich an eine «kleine Herde», nicht an eine «machtvolle Institution». Diese Herde ist nicht deshalb klein, weil sie sich abkapselt und von der Welt nicht mehr verstanden glaubt. Sie ist auch nicht klein aufgrund von Mitgliederzahlen.

Sie ist klein, weil Gott sie nicht grösser, aufgeblähter und bedeutender braucht, um sein Reich in die Welt zu bringen.

Sie kommt von der Gewissheit her, dass Gott selbst ihr alles gegeben hat, alles gibt und geben wird, was sie braucht, um sein Reich in seiner Kraft zu leben.

Sie fragt nicht, ob denn irgendeinmal Gottes Reich kommen werde. Sondern: Wie können wir jetzt so zusammenleben, dass wir zu diesem Reich gehören, das Gott uns anbietet?

Wie können wir so Kirche sein, dass dieses Reich Gottes bereits heute aufstrahlt in unserer Welt?

Aus unserer eigenen 2000-jährigen Kirchengeschichte wissen wir, dass uns das als machtbesusste und selbstsichere Kirche nicht besser gelungen ist, als in bescheidener, zweifelnder oder bedrohter Gestalt. Nicht die Konstantinische Wende, nicht der Gang nach Canossa und auch nicht der Konfessionalismus des 19. Jahrhunderts sind Leitbilder für unser Kirchesein. Mich inspirieren die Episoden in unserer Geschichte, in denen zunächst kleine Bewegungen, also kleine Herden, einen Unterschied bewirkten: die lebendige Solidarität der urchristlichen Gemeinden untereinander, das selbstkritische Ringen in der Reformationszeit, die Bekenkende Kirche im Naziregime, die Frauen, die vor 100 Jahren begannen für ihre Rechte und Gleichstellung in der Kirche zu kämpfen. In dieser Tradition stehen wir. Als «kleine Herde, der das Reich Gottes anvertraut wird», aber auch als «Senfkorn, dem kleinsten Samenkorn, aus dem ein grosser Baum wird», als «Sauerteig, der das ganze Brot durchsäuert» oder als Glaubensgemeinschaft, die mit Paulus weiss, dass Gottes Kraft im Schwachen mächtig wird.

All diese biblischen Bilder machen mich und hoffentlich uns alle bescheiden und spornen uns an, fröhlich und authentisch das Wort Gottes zu bezeugen, dort, wo wir hinggerufen werden.

Frischer **Mut**

Die kleine Herde steht nicht gegen die Welt, ist nicht rückwärtsgewandt oder ängstlich. Sie weiss, dass Gott darauf vertraut, dass mit ihr in dieser Welt sein Reich kommt. Die Welt, so wie sie heute ist, ist keine Bedrohung sondern eine Chance. Die Herde ist neugierig und wundert sich aufmerksam über die Wege und Trampelpfade, auf denen Gott mit ihr zu seinem Ziel kommen möchte, ihr das Reich zu geben. Mutig macht sie sich auf den Weg in die Dörfer und Gemeinden, in die der Herr sie schickt.

In einer Zeit, in der etablierte Institutionen an Bedeutung verlieren – man denke an die Armee, die politischen Parteien, SRF oder die Printmedien – stimmen wir nicht in den Schwanengesang ein, sondern erwarten im Hier und Jetzt gespannt die Wendung in der Geschichte, die Gott mit seiner Welt schreibt.

Wenn wir institutionell kleiner und schwächer werden, ist das für uns kein Zeichen dafür, dass Gottes Reich vielleicht doch nicht kommt. Wir vertrauen darauf, dass Gott gerade jetzt in einer postmodernen Welt keine machtvolle Institution braucht, um uns in seinem Reich leben zu lassen und die Welt zu verändern. Er braucht Networker:innen, Grassroot-Gruppen, experimentierfreudige Laboratorien. Christinnen und Christen, die frisch von der Leber das in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen, was sie überzeugt und bewegt. Denn auch wenn wir keine Politik machen, sind wir politisch, das heisst wir bringen uns ein in der Polis, der Öffentlichkeit. Wir ziehen uns weder zurück ins Private, noch sind wir politische Partei oder NGO. Als Kirche bieten wir einen Raum zwischen Privatem und Öffentlichem, in dem Christinnen und Christen sich aufgrund ihres christlichen Lebensentwurfs mit Zeitfragen auseinandersetzen und anschliessend ihre Ideen, Lösungsansätze in den öffentlichen Diskurs, ihre Berufswelt, ihr Netzwerk einbringen. Mutig und frisch.

Zuversichtliche **Hoffnung**

Unternehmen, die zukunftsfähig bleiben wollen, leisten sich Startups oder organisieren schlagkräftige Think Tanks. Wenn wir uns hier umschaun, sehen wir Vertreter:innen aus mitgliedstarken, reichen Kantonalkirchen und Vertreter:innen aus Kantonalkirchen, die sich unter Spardruck und Mitgliederschwund oder in einer Diasporasituation neu erfinden mussten. Startups und Think Tanks befinden sich somit bereits in unseren Reihen. Ich habe es in meinen ersten Monaten an vielen Orten feststellen können: Laboratorien in Zürich und Genf, die neue Menschen erreichen. Grossgruppenkonferenzen, die den Auftakt zu einer neuen Kirchenordnung bilden und beweisen, dass «Priestertum aller Glaubenden» keine Leerformel ist. Eine lange Nacht der Kirchen, die landauf- landab mit viel Phantasie, Kunst, Geist die Kirchen für viele Menschen öffnet. Eine Schweizerkarte, die hell erleuchtet ist mit vielen Lichtern der Hoffnung.

Ich bin zuversichtlich, denn wir haben uns alle viel zu geben. Und wenn wir alle unsere Brote und Fische zum Mahl beitragen, haben wir alles, was wir brauchen. Ermutigen wir einander, lassen wir einander Anteilhaben an unseren besten Projekten und Ideen, treten wir gemeinsam gegen aussen auf.

Dass wir eine Herde sind, die hoffen darf und kann, wird sich nicht zuletzt daran zeigen, wie es uns gelingt, voneinander zu lernen und miteinander unsere Zukunft zu gestalten. Wenn unsere Herde zu einer «Reich-Gottes-Arbeitsgemeinschaft» wird, zu einem Co-Working-

Space zwischen Himmel und Erde wird, der aber nicht abhebt, sondern in Gottes Berufung geerdet bleibt, haben wir schon jetzt ein Stück Himmel auf Erden.

Bescheidenheit – Mut – Hoffnung

Liebe Synodale

Wenn wir etwas zurücktreten, die vielen Jahre unserer gemeinsamen Geschichte als Evangelisch-Reformierte in der Schweiz überblicken, wird uns schlagartig bewusst: Alle Generationen hatten ihre Herausforderungen, mussten sich immer wieder arrangieren mit den Gegebenheiten ihrer Zeit.

Und Gott sei Dank: Immer wieder ist es ihnen gelungen, ihre Diversität als bereichernde Verschiedenheit zu erleben, Entscheidungen demokratisch auszuhandeln und im Vertrauen auf Gottes Wort den Blick von sich selbst auf die Herausforderungen der Zeit zu richten. Deshalb gilt auch für uns heute:

Bleiben wir bescheiden, denn wir glauben, dass unser Gott aus Kleinem Grosses wirken wird. Werden wir mutig, weil jede Zeit neu Gottes Chance mit uns Menschen und seiner ganzen Schöpfung ist.

Und natürlich seien wir hoffnungsvoll. Denn weil Gott uns sein Reich schenken will, steht uns das Beste immer noch bevor.